

A. Lee Martinez

MONSTER KONTROLLE

DIE SCHONZEIT FÜR MUTANTEN IST VORBEI!

Aus dem Amerikanischen von
Karen Gerwig

Piper München Zürich

Entdecke die Welt der Piper Fantasy:

 **Piper-Fantasy.de**

Von A. Lee Martinez liegen bei Piper vor:

Diner des Grauens

Die Kompanie der Oger

Eine Hexe mit Geschmack

Der automatische Detektiv

Monsterkontrolle



Deutsche Erstausgabe

Mai 2010

© 2009 A. Lee Martinez

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

»Monster«, Orbit, New York 2009

© 2010 Piper Verlag GmbH, München

Umschlagkonzeption: semper smile, München

Umschlaggestaltung: Guter Punkt, München | www.guter-punkt.de

Umschlagabbildung: Rodrigo Adolfo | www.radolfo.co.nr

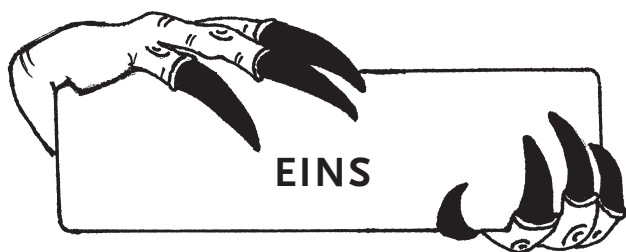
Kapitelvignetten: Hester Kühne

Satz: Satz für Satz. Barbare Reischmann, Leutkirch

Papier: Munken Print von Arctic Paper Munkedals AB, Schweden

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany ISBN 978-3-492-26702-1



Das Ding war groß, weiß und haarig – und es aß die gesamte Eiscreme im Kühlraum. Vier Dutzend zerkaute, leere Kartons bezeugten, dass es schon den halben Lagerbestand verschlungen hatte. Doch es war noch immer nicht satt.

Vom Türrahmen aus, der Sicherheit bot, sah Judy zu, wie es sich eine ganze Schachtel Choc-O-Chiptastic Fudge-Eis auf einmal in den Mund stopfte. Das Wesen drehte ein wenig den Kopf und schnüffelte. Es hatte leicht menschliche Züge, nur dass sein Gesicht blau war und die Nasenlöcher und der Mund unmöglich riesig. Dann richtete es ein kobaltblaues Auge auf sie und schnaubte.

Hastig trat Judy den Rückzug an und ging zum Obst- und Gemüseregal hinüber, wo Dave gerade Kopfsalat einräumte.

»Hatte ich dich nicht gebeten, die Eiscreme aufzufüllen?«, fragte er.

»Nicht nötig«, sagte sie. »Ein Yeti frisst da gerade alles auf.«

Er hob den Kopf. »Was?«

»Vielleicht auch nicht alles«, sagte sie. »Vanille scheint er nicht zu mögen.«

»Was?«

Dave war ohnehin nicht der Allerhellste, und der Personalmangel im Laden und die Überstunden, die er schon die ganze Zeit machte, forderten wohl auch ihren Tribut. Der arme Kerl bekam vielleicht drei Stunden Schlaf pro Nacht, neun Dollar die Stunde und zwei Tage bezahlten Urlaub im Jahr. Doch in der schillernden Welt der Supermarktleitung zu arbeiten machte all dies offenbar wett.

»Es ist ein Yeti«, sagte sie. »So'n großes, haariges Ding. Gehört in den Himalaja. Nur dass er in deinem Kühlraum sitzt und die Eiscreme frisst.«

»Was?«

Sie seufzte. »Sieh doch einfach selber nach, Dave. Ich kümmer mich um den Salat.«

Dave trottete zum Kühlraum und kam zurück.

»Da ist ein Yeti im Kühlraum«, bemerkte er.

»M-hmmm.«

Dave half ihr wieder beim Salataufstapeln. Dann gingen sie zu den Bananen über, und danach zu den Trauben. Er sah noch mal im Kühlraum nach.

»Ist er ... ?«, fragte sie.

»Ja. Inzwischen frisst er die Hähnchen-Fertiggerichte.« Er rieb sich sein feistes Kinn. »Was machen wir denn jetzt?«

»Frag doch nicht mich«, antwortete sie. »Du bist der Filialleiter.«

Dave kratzte sich am Kopf. Es fiel ihm offensichtlich

schwer, einen zusammenhängenden Gedanken zu fassen. Also erbarmte sich Judy.

»Hast du nicht so ein Heft mit Notfallnummern, Dave?«

»Ja, klar.« Er gähnte. »Aber ich glaube nicht, dass da was zum Thema Yetis drinsteht.«

»Hast du nachgesehen?«

»Äh, nein.«

»Es liegt im Büro, oder?«, fragte sie.

Er nickte, wobei er sich immer noch abmühte, einen Gedanken zu formen.

»Mann, Dave! Gib mir doch einfach den Büroschlüssel!«

Auf dem Weg zum Büro kam sie am Kühlraum vorbei. Der Yeti richtete dort eine riesige Schweinerei an, und wahrscheinlich würde sie das dann später wegputzen müssen. Es machte ihr aber nichts aus. Sie konnte die Überstunden gebrauchen.

Das Heft mit den Notfallnummern war ein Spiralblock mit dem Bild eines fröhlichen Schneemanns auf dem Deckel. Sie setzte sich auf den knarrenden Stuhl, legte ihre Füße auf den Schreibtisch und blätterte das Heft durch. Leider war es nicht nach irgendeinem System sortiert, aber sie hatte es auch nicht eilig. Eine Viertelstunde später entschied sie sich für die einzige möglicherweise passende Nummer, hob den Hörer ab und wählte.

Der Anschluss der Tierrettungsstation war automatisiert. Eine aufgezeichnete Stimme informierte sie über die Geschäftszeiten, und sie war nicht besonders überrascht zu entdecken, dass drei Uhr morgens nicht dazugehörte. Beinahe hätte sie schon wieder aufgelegt, doch sie hatte die Wahl zwischen Einer-Stimme-vom-Band-zuhören und

Mit-den-Konservenregalen-anfangen. Also war es eigentlich gar keine Wahl.

Nach zwei Minuten unaufhörlichem Geleiere, dem Judy allerdings nur halb zuhörte, wies die Stimme sie an: »Wenn es sich um einen Notfall handelt, drücken Sie bitte die Eins.«

Sie tat es.

Das Telefon klingelte. Sie zählte bis fünfundzwanzig, bevor sie sich mit einem spontanen Schlagzeugsolo unter Zuhilfenahme des Schreibtisches, eines Kulis und eines Bleistifts ablenkte. Gerade hatte sie ihren Rhythmus gefunden, als am anderen Ende jemand abhob.

»Tierrettung. Bitte geben Sie die Art Ihres Notfalls an.«

»Ja, äh, ich weiß, das klingt jetzt ein bisschen komisch, aber wir haben, äh, einen Yeti oder so was, glaube ich, in unserem Laden.« Sie verzog das Gesicht. Sie hätte einfach sagen sollen, es wäre ein großer tollwütiger Hund. Dann hätten sie ihr vielleicht geglaubt. »Ich weiß schon, wie das klingen muss, aber das hier ist kein Scherzanruf, ich schwöre es.«

»Bleiben Sie bitte dran.«

Judy wartete darauf, dass ein Klicken und das Freizeichen das stetige Summen im Hörer ersetzten. Es kam aber nicht. Auf der Uhr an der Wand tickten die Sekunden vorbei. Vielleicht verfolgten sie den Anruf in diesem Moment zurück und schickten einen Sondereinsatzwagen los, um sie zu verhaften. Oder um ihr zumindest eine strenge Standpauke zu halten. Sollten sie doch. Wenn die Cops hier eintrafen, würde sie ihnen einfach den Yeti zeigen, dann war er deren Problem.

»Kryptobiologischer Sicherheits- und Rettungsdienst. Kann ich bitte Ihren Namen erfahren?« Die Frau klang äußerst desinteressiert.

Judy zögerte, dachte sich dann aber, dass das jetzt auch nicht mehr viel ausmachen konnte. »Judy Hines.«

»Und Sie glauben, Sie haben einen Yeti in Ihrem Kühlraum, ist das richtig?«

So langsam verloren die Worte ihre Absurdität.

»Ja, ich glaube schon«, sagte sie, obwohl sie sich nicht mehr ganz so sicher war wie noch vor fünf Minuten.

»Können Sie ihn beschreiben?«

»Er ist groß und weiß und isst den ganzen Eiscreme-Vorrat«, sagte sie.

»Welcher Geschmack?«

»Was?«

»Welchen Geschmack scheint er zu bevorzugen? Yetis mögen im Allgemeinen am liebsten Schoko. Wendigos dagegen bevorzugen meiner Erfahrung nach Erdbeer.«

»Was ist ein Wendigo?«, fragte Judy.

»Wie ein Yeti, nur gemeiner.«

Judy dachte daran, dass sich diese Frau möglicherweise gerade über sie lustig machte. Wenn Judy mitten in der Nacht einsam ihren Job erfüllen würde und eine Scherzanruferin in der Leitung hätte, dann hätte sie vermutlich dasselbe getan.

»Er schien kein Vanille zu mögen.« Es folgte eine unbehagliche Pause. »Ich denke mir das nicht aus.«

»Kommen Sie ihm einfach nicht in die Quere. Wir schicken einen Agenten los. Er müsste in fünfzehn Minuten da sein.«

»Ich hab Ihnen aber die Adresse noch gar nicht gesagt.«

»Wir verfolgen Notfalleinrufe zurück.« Die Telefonistin legte auf.

Zufrieden, ihre Aufgabe erledigt zu haben, ging sie nach vorn in den Laden. Sie rief: »Sie schicken einen Typ, ich warte auf ihn und mach gleich eine Zigarettenpause, Dave!« Es gab kein Anzeichen, dass er sie gehört hatte, aber er würde es schon merken.

Die Nacht war kühl, und sie wünschte, sie hätte an ihren Pulli gedacht. Es war allerdings nicht kalt genug, um sich die Mühe zu machen, ihn zu holen. Sie setzte sich auf die münzbetriebene Kinderrakete, zündete sich eine Kippe an und wartete.

Sie dachte über den Yeti nach. Es ergab wenig Sinn, dass ein mystisches Monster aus dem Himalaja in einem Supermarktkühlraum saß. Sie hoffte, der Typ, den die Stadt da schickte, würde wissen, wie er damit umzugehen hatte. Sie bezweifelte, dass ein Stab mit einer Seilschlinge der Aufgabe gewachsen wäre.

Ein weißer Van fuhr auf den Parkplatz. Mit einfachen, schwarzen Buchstaben stand an seiner Seite »Monsters Kryptobiologischer Rettungsservice«. Faul rollte das Fahrzeug mitten auf den Parkplatz, obwohl noch eine ganze Menge Plätze frei waren, die näher lagen. Ein Mann in Cargohose und T-Shirt stieg aus. Das trübe Parkplatzlicht ließ ihn als einen verschwommenen Fleck erscheinen, während er, die Erkennungsmelodie von Star Trek pfeifend, zur Rückseite seines Vans ging und etwas herausholte. Er sah nach nichts Besonderem aus, und als er näher

kam sogar nach noch weniger. Er war groß, schlacksig, mit einem schmalen Gesicht. Seine Haare und die Haut waren blau. Die Haare waren verfilzt und wirr und hätten auch als Seetang durchgehen können. Er trug einen Baseballschläger über der Schulter.

Sie äußerte sich nicht zu seiner Bläue. Wie die unerklärliche Erscheinung des Yetis schien auch sie ihr nicht sonderbar. Es war wie am Strand einem Elefanten zu begegnen oder einem Aborigine im Einkaufszentrum. Sie hätte nicht damit gerechnet, stufte es aber genauso wenig als bizarr oder unerwartet ein. Dass sie kaum reagierte, kam ihr merkwürdiger vor als alles andere. Doch Judy hatte die Gleichmut zur Kunstform erklärt, also schrieb sie es einfach der Tatsache zu, dass es ihr egal war.

»Sind Sie der Typ?«, fragte sie. »Der Typ, den die Stadt geschickt hat?«

»Ich bin der Typ. Und Sie sind die, die angerufen hat?«

Sie nickte.

»Dann sehen wir doch mal ...«

Judy drückte ihre Zigarette aus. »Ich glaube nicht, dass ein Baseballschläger gegen das Ding da drin viel ausrichten wird.«

»Lady, ich erinnere mich nicht, gefragt zu haben, was Sie glauben. Wie wäre es, wenn ich Ihnen die zarte Kunst überlasse, Dosen zu dekorativen Pyramiden zu stapeln, und Sie überlassen es mir, wie man mit Yetis fertig wird?« Er schnaubte. »Vorausgesetzt, es ist überhaupt ein Yeti.«

Er machte eine Handbewegung zur Tür hin und lächelte dünn. »Nach Ihnen.«

Judy schnippte ihre Kippe in den Mülleimer und führte ihn zum Kühlraum.

Der Yeti war immer noch da. Er war jetzt mit dem größten Teil der Lagerbestände fertig und saß einfach nur zufrieden auf seinem großen, haarigen Hintern und verdaute die Mahlzeit.

»Jau. Yeti«, sagte der Typ.

»Hab ich doch gesagt.«

»Schön für Sie.«

»Wie zur Hölle konnte ein Yeti in unseren Kühlraum kommen?«, fragte sie.

»Die Tibeter machen ein hübsches Sümmchen damit, die Jungen als Haustiere zu verkaufen. Dann werden sie groß, und schon fährt sie irgendein arschloch an einen unbekanntem Ort in der Stadt und lädt sie dort ab.«

Judy runzelte die Stirn. »Das stinkt doch zum Himmel.«

»Was soll man machen? Menschen sind scheiße.«

Das war eine Philosophie, die Judy mit ihm teilte, also widersprach sie nicht. Allerdings weckte es ein bisschen Mitgefühl für den Yeti, der sehr nach einem großen, flauschigen Teddybär aussah, abgesehen von den Krallen und Zähnen.

»Sie werden ihm doch nicht wehtun, oder?«

»Ich werde dafür bezahlt, sie lebend abzuliefern.« Er klemmte sich den Schläger unter den Arm und zog ein kleines Buch aus seiner hinteren Hosentasche. Dann blätterte er durch die Seiten, nickte vor sich hin und zog mit einem Filzstift ein paar seltsame Linien am Schläger entlang.